

15 Grad minus

von Helen Behn

Es ist Hochsommer. Es ist August, der siebzehnte. Ich habe heute keinen Dienst. Als wir mit dem Glockenschlag um elf aus der Bedrückung ins Freie treten, ist es warm. Wir gehen ganz hinten und sind im Schatten – bei zweiunddreißig Grad.

Der Zug schlendert mit hängenden Köpfen und Traurigkeit Richtung Westen. Carlo und ich treten also als letzte in die Sonne. Die ballert gnadenlos auf meine schwarzen Klamotten. Ich trage die dünne ausgestellte Hose meines Hosenanzuges und eine schwarze Bluse. Carlo trägt einen schwarzen Anzug, ein schwarzes Hemd und keine Krawatte. Die Schuhe sind geschlossen, die Atmosphäre und die Hitze sind erdrückend.

Mir stehen die Tränen in den Augen. Carlo auch. Uns sieht keiner ins Gesicht, weil wir am Ende des Zuges sind. Wir sind als letzte in die Kapelle gekommen und als letzte aus ihr heraus getreten. Vom Schatten in die Sonne, vom Dunkel ins Licht, von der Kühle in die Hitze.

Carlo und ich, wir könnten als Paar durchgehen. Er ist groß, schlank, blond, attraktiv. Wenn er lächelt, ist es wunderschön. Er ist jung, jünger als ich. Er hat einen Berliner Dialekt.

Die Kurve war noch nie komisch. Wieso können Kurven komisch sein? Sie können, wenn sie sich verändern. Von einem Moment sind sie nicht mehr irgendwie unbeschmutzt, sondern bekommen Namen, Gesichter und Erinnerungen. Diese Kurve ist jetzt komisch. Sie geht nach links, ist nicht scharf. Als sie keinen Halt mehr bietet und von einer normalen zu einer komischen wird, ist sie trocken und zeigt sich im besten Sonnenschein. Sie strahlt und lädt ein, durch sie hindurch zu fahren.

Sein Kopf hängt jenseits der Windschutzscheibe, also wolle er hinausrufen, damit man ihn hört. Hören, Sehen, Riechen sind für immer vorbei. Das Leben

ist aus. Die Splitter um ihn herum glitzern in der Sonne. Ich suche seinen Blick, Carlo auch. Wir finden ihn nicht. Er ist entstellt, er guckt nicht. Wir ahnen, dass er der ist, der uns von dem Ausweis anlächelt. Er ist gestern achtzehn geworden.

Das Auto, das Auto ist hin, wie immer. Der Mensch hin, das ist was Besonderes. Es ist stets besonders traurig.

Einer muss es tun. Wir tun es. Die anderen sind jünger als Carlo und damit viel jünger als ich. Ich bin mit Abstand die Älteste, dabei bin ich nicht alt.

Es ist ein Haus ganz in der Ecke eines Wohngebietes. Eigentlich besteht das Wohngebiet aus nur einer Straße, die sich wie ein Hufeisen windet. Glück bedeutet das nicht. Es ist immer dasselbe. Das macht es nicht besser. Der Ruck, der Impuls, der meine Hand in Bewegung setzt, um aus dem herabhängenden Arm den Zeigefinger in die Horizontale zu bewegen und zu klingeln. Es ist immer wieder diese gefühlte Ewigkeit.

Das könnte passen. Vom Alter, vom Alter her könnte uns seine Mutter gegenüberstehen. Mit einer Zigarette in der Hand und einem Hund zwischen den Waden. Ich mag weder Hunde noch Zigaretten.

"Was gibt's?"

"Wir möchten gerne reinkommen."

Carlo nimmt mir den Satz aus dem Mund.

"Äh", leichtes Zögern, erste Unsicherheiten. "Ist was passiert?" ringt sie nach der ersten Fassung.

Darauf gibt es keine Antwort. Wir sind im Flur und dann kommt das Schwierige. Die Unklarheiten zu Klarheiten zu machen. Ist es ihr Sohn? Ist er es nicht? Sind wir doch an der falschen Adresse? Jagen wir jemanden zu Unrecht einen Schrecken ein? Etwas, was für immer bleiben würde. Routinemäßig nähern wir uns über Kennzeichen und Fahrzeugtyp zu dem Menschen, der damit unterwegs ist: ihr Sohn.

Alles fällt herunter, jede Fassung. Selbst der Hund wedelt nicht mehr mit dem Schwanz. Die Asche der vergessenen Zigarette fällt zu Boden. Dann sitzen wir.

Es ist unendlich traurig, während die Luft dünner und blauer wird. Die ganze Biografie, die ganze Familiengeschichte wollten wir nicht hören. Jetzt wissen wir sie. Keine einfachen Verhältnisse, zerstrittene Familie, Querelen. Trennung, Erbgeschichten, Schmerz und jetzt die Trauer.

Carlo weiß nicht mehr, wann wir ankamen. Ich auch nicht. Wir schätzen. Man vergisst, wenn einem das Ungewisse auf den Magen drückt, wenn die Knie weich sind, weil man nicht weiß, wer und was einen hinter der Tür erwartet. Zeit ist belanglos, wenn ein Klingeln zur Hürde wird. Es sind Überraschungen, die selten witzig sind.

Der Sarg wird in die Erde gelassen. Er hat Standardgröße. Er ist ja auch ausgewachsen. Nach den Erzählungen der Mutter eher wild, etwas naiv und trotz aller Schwierigkeiten voller Ideen und Pläne. Das Bild, was sie uns zeigte, zeigte einen schlanken, jungen Mann an seinem achtzehnten Geburtstag. Das war vor sechs Tagen.

Ich hatte gezögert, Carlo auch. Das hatten wir noch nie gemacht und bisher stellte sich die Frage nicht, ob man so etwas macht oder nicht. So einer Bitte zu folgen. Frau Meyer hatte gefragt, ob wir zur Beisetzung kommen könnten. Sie würde sich freuen, soweit sie das konnte. Es würde ihr eine Sicherheit geben.

Ich musste nicht entscheiden, ich hatte eine Wahl: gehen oder nicht. Das generelle Ja entschied der Chef, der uns von Frau Meyers Anruf erzählte und es – das Ja oder Nein – uns überließ. Ein Es. Das Es, das Ja oder das Nein.

"Ich weiß nicht", zögerte Carlo. "Was meinst du?"

"Ich weiß nicht", antwortete ich, "was meinst du?"

Carlo ging raus, um Eine zu rauchen. Im Schatten und dann kurz in die Sonne zum Aschenbecher hinten an der Wand.

"Ja", sagte er, als er wiederkam.

"Okay", sagte ich.

Frau Meyer steht rechts am Grab. Der Vater links. Ihr einziger Sohn ist tot und dennoch trennen sie Welten. Ich habe Durst. Mein Mund ist trocken. Das Kondolieren geht schwerlich über die trockenen Lippen. Frau Meyer streicht mir über den rechten Oberarm. Reden kann sie nicht. Carlo nickt sie zu. Wir gehen.

Wir gehen auf Wegen zwischen Gräbern nebeneinander. Ein Paar könnten wir sein. Carlo ist still. Er schließt den Streifenwagen auf. Da drinnen sind es über vierzig Grad.

"Helen", sagt er und guckt mich an. "Ich friere...", sagt er und guckt durch die Windschutzscheibe nach draußen "ich friere, als wären es 15 Grad minus."

Der Dieselmotor springt an. Die Klimaanlage läuft. Ich suche nach einer Antwort auf die Richtigkeit unserer Entscheidung, während ich mit dem Blick nach rechts versuche, meine Tränen vor seinen zu verstecken.